



„Alles egal?“

Predigt am Buß- und Betttag, 20. November 2019

Liebe Gemeinde,

wenn es den Buß- und Betttag nicht schon gäbe, dann müsste man ihn erfinden. Denn hinter dem auf den ersten Blick sperrigen Namen steht etwas sehr Kostbares. Für mich jedenfalls ist der heutige Buß- und Betttag ein kostbarer Tag zum Innehalten, zum Nachdenken, zum selbstkritischen Blick auf mich selbst. Ich brauche das. Als Mensch und auch als Bischof.



Denn gerade in einem Amt, dem oft besondere Aufmerksamkeit gilt, ist dieser selbstkritische Blick besonders wichtig. Wo erliege ich der Gefahr der Eitelkeit? Wo will ich das Evangelium predigen und rücke dann doch eher mich selbst ins Zentrum? Stimmt die Richtung, in die ich gehe? Bleibe ich die Wahrheit schuldig, weil ich nicht anecken will? Lebe ich das, was ich predige? Oder dementiere ich es mit meinem Leben und merke es vielleicht gar nicht mehr?

Das und anderes, noch viel Persönlicheres, nehme ich an diesem Tag ins Gebet bringe es vor Gott und lasse mir etwas sagen. Der Buß- und Betttag ist für mich ein Tag der Selbsterkenntnis und Erneuerung.

In eine Schule der Selbsterkenntnis nimmt uns auch der Apostel Paulus in seinem Römerbrief hinein. Mit Worten, die auf den ersten Blick hart und spröde erscheinen, aus denen aber tiefe Lebensweisheit und große visionäre Kraft sprechen. Hören Sie selbst:

1 Darum, o Mensch, kannst du dich nicht entschuldigen, wer du auch bist, der du richtest. Denn worin du den andern richtest, verdammt du dich selbst, weil du ebendasselbe tust, was du richtest. 2 Wir wissen aber, dass Gottes Urteil zu Recht über die ergeht, die solches tun. 3 Denkst du aber, o Mensch, der du die richtest, die solches tun, und tust auch dasselbe, dass du dem Urteil Gottes entrinnen wirst? 4 Oder verachtest du den Reichtum seiner Güte, Geduld und Langmut? Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?

„... worin du den andern richtest, verdammt du dich selbst, weil du ebendasselbe tust, was du richtest.“ Was Paulus hier beschreibt, nimmt eine Dynamik in den Blick, die in der Psychologie unserer Tage genau beschrieben worden ist. Wie – so fragt die Psychologie – integrieren wir unsere Schattenthemen? Der Begriff Schattenthemen meint: Es gibt Eigenschaften, die mich an Anderen besonders aufregen. Und manchmal rege ich mich genau deswegen so über diese Eigenschaften auf, weil ich sie bei mir selbst so gut kenne.

Wie können wir damit umgehen? Paulus vertraut auf die Güte Gottes. Sie gibt Kraft und Mut, unsere Schattenseiten anzusehen. Die Buße hat eine therapeutische Kraft. Ich darf all das,

woran ich scheitere, alle meine Schatten, Christus hinhalten, in seine Hand legen und dadurch frei zu Neuem werden.

Den Reichtum der Güte, Geduld und Langmut Gottes für sich neu zu entdecken, heißt gerade nicht, dass „alles egal“ ist. Sondern es heißt, im Horizont der Güte Gottes das eigene Leben anschauen und neu ausrichten.

Wir hören heute auch die 10 Gebote, darunter auch das achte Gebot: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider Deinen Nächsten.“ Immer wieder passiert es, auch in der Kirche: Da macht sich Gift breit, wenn Menschen schlecht über andere reden. Wenn am Arbeitsplatz durch das Getuschel auf den Gängen Gerüchte entstehen und im Brustton der Überzeugung weitererzählt werden und sich immer mehr verselbständigen. Menschen können durch solche Prozesse, bei denen jeder einzelne Schritt vergleichsweise harmlos scheint, seelisch vernichtet werden.

Im Lichte der Gottes Güte solche Prozesse zu verharmlosen und damit das achte Gebot zu relativieren, das ist die falsche Antwort. Gottes Güte relativiert nicht. Sie gibt uns Kraft, über uns selbst nachzudenken. Wo rede ich selbst gedankenlos über andere, in ihrer Abwesenheit, so dass sie sich nicht wehren können? Wo rege ich mich genau deswegen so auf, weil ich das, worüber ich mich aufrege, bei mir selbst kenne und nicht mag? Und wie kann ich gemeinsam mit anderen eine Gesprächskultur entwickeln, die Probleme direkt und nicht hinten rum anspricht?

Gottes Güte öffnet uns die Augen, auch für das, was falsch läuft in unserem Zusammenleben. Bei dem, was dieses Zusammenleben kaputt macht und vergiftet, da kann die Güte auch zu einem heiligen Zorn führen. Gegenüber Hass und Gewalt gibt es keinen Langmut. Da gibt es nur ein beherztes Eintreten für die grundlegenden Werte unseres Zusammenlebens. Wer gezielt Falschbotschaften in die Welt setzt und durch digitale Kommunikation Gift verbreitet und damit systematisch das achte Gebot verletzt, dessen Handeln verdient keinen Langmut, sondern die klare Gegenwehr von Staat und Zivilgesellschaft. Und wenn er damit die Saat dafür aussät dafür, dass das fünfte Gebot – „Du sollst nicht töten“ – gebrochen wird, dann muss verhindert werden, dass seine Botschaften weiterverbreitet werden können.

Barmherzigkeit, Güte und Langmut sind nicht da am Platz, wo sie genau sabotiert werden, sondern sie sind da am Platz, wo sie sich ausbreiten können. Und dafür gibt es in unserem Alltagsleben viele Gelegenheiten.

Das Thema, an dem das wir jeden Tag besonders gut ausprobieren können, ist der Straßenverkehr. Kaum anderswo im Alltag werden so viele Emotionen wach. Und kaum anderswo sind sie so gegensätzlich. Ich jedenfalls kenne das ganz genau. Wenn ich morgens mit dem Fahrrad zur Arbeit fahre, dann gibt es viel Grund, über andere den Kopf zu schütteln oder mich über sie aufzuregen.

Wie gehe ich damit um? Mit der gleichen Situation kann ich sehr unterschiedlich umgehen. Wenn die Güte Gottes mein Herz nicht erreicht dann geht das so:

Vor mir biegt ein Autofahrer nach rechts ab, so dass ich auf dem Fahrradweg scharf bremsen muss. Ich mache meinem spontanen Ärger mit einem Kraftausdruck Luft. Warum in aller Welt übersieht er mich einfach? Kurze Zeit später stehe ich an der roten Ampel. Vor mir auf dem Fußgängerüberweg ist weit und breit kein Mensch. Einige andere Radfahrer fahren einfach über die rote Ampel, ohne zu stoppen. Ich schüttele den Kopf über sie. Wenn das jeder machen würde, wird der Straßenverkehr noch riskanter. Es wird Grün. Ich fahre weiter und treffe auf einen Paketlieferwagen, der direkt auf der Fahrradspur hält. Ich rege mich fürchterlich auf über

die Gedankenlosigkeit des Fahrers. Ich umfahre den Lieferwagen und denke: Was sind das bloß für Leute, die so rücksichtslos gegenüber anderen handeln? Irgendwann komme ich im Büro an, überwinde meinen Ärger und versuche mühsam, einen konstruktiven Zugang zum Tag zurückzugewinnen.

Wenn ich dagegen die Güte Gottes spüre und sie mein Herz und mein Handeln erreicht, dann geht das so:

Nach dem Beinahe-Unfall mit dem abbiegenden Autofahrer schaue ich kurz zum Himmel hoch und sage: Danke, dass Du mich behütet hast!. Und ich denke an alle gefährlichen Situationen, die ich selbst als Autofahrer schon verursacht habe und die glücklicherweise gut ausgegangen sind. Und ich hebe die Hand hin zu dem Fahrer als Zeichen, dass alles OK ist.

An der roten Ampel habe ich, da ich ja nicht drüberfahre, Zeit zum Nachdenken und merke, dass ich mich deswegen so über die Regelverletzer aufrege, weil ich eigentlich selber auch am liebsten drüberfahren würde. Und merke, dass es mir bessergeht, wenn ich relaxe und einfach diese zwei Minuten an der Ampel stehe. Und als ich weiterfahre und den Lieferwagen sehe, denke ich nach dem ersten Verdruss an den Zeitungsartikel, den ich über den Knochenjob der Paketausträger gelesen habe und dass sie auch bei schneller Erledigung nur einen Hungerlohn verdienen. Und bevor ich mich richtig über die Stadtplaner aufrege, die überhaupt solch eine unmögliche Verkehrssituation zulassen, sehe ich, dass die Befriedigung aller berechtigten Interessen an diesem Ort die Quadratur des Kreises erfordern würde – und plötzlich werde ich sehr milde. Und als ich im Büro ankomme, geht es mir gut. Denn, ja, die Welt ist kompliziert, aber alle geben sich Mühe.

Liebe Gemeinde, für mich ist klar, dass es diese zweite Möglichkeit ist, die ich mir für mich wünsche, in der die Güte Gottes mein Herz erreicht, so dass ich sie selbst ausstrahlen kann.

Wohlwollen gegenüber anderen können wir dann entwickeln, wenn wir selbst immer wieder neu werden. Dazu laden uns die Worte des Paulus ein. Neu werden durch einen neuen Blick auf unser Leben. Gottes Güte macht das möglich. Wenn wir in all unserem redlichen Bemühen an unsere Grenzen geraten, scheitern, vielleicht in Abgründe blicken – und dann erfahren dürfen, dass Gott gütig ist, dass er uns vergibt und uns neu anfangen lässt. Oder, nochmal mit den Worten unserer Musik heute gesagt: Dass der Geist unsrer Schwachheit aufhilft.

Mir ist nicht alles egal. Ich habe Träume. Nämlich, dass wir barmherzig miteinander umgehen, den anderen vergeben, weil wir wissen, wie sehr wir selbst auf Vergebung angewiesen sind. Dass wir das Richten ganz Gott überlassen, dass wir uns erneuern lassen von seiner Liebe und Barmherzigkeit – das ist mein Traum für unsere Gesellschaft.

Ich weiß: Die größte Versuchung im Leben ist es, den Traum mit der Realität zu vermengen oder zu verwechseln. Aber ich weiß auch: Die größte Niederlage ist es, Träume zugunsten der Realität zu opfern.

Mein Traum hat sogar einen Namen und ein Gesicht: Jesus Christus. Wo wir an ihn glauben und es leben, da wird der Traum von einem Zusammenleben in Liebe und Barmherzigkeit wahr.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN